

*Aussiger Beiträge 2 (2008), S. 11-23*

## INGEBORG FIALA-FÜRST

### Ambivalenzen in der Begriffsbildung deutschmährischer Literaturgeschichte

*Der Beitrag stellt die 1997 im Lehrstuhl für Germanistik der Palacký-Universität in Olmütz gegründete Forschungseinrichtung Arbeitsstelle für deutschmährische Literatur vor und beschäftigt sich mit literatur-theoretischen, methodologischen und ideologischen Fragen, die an die Erforschung des Gegenstandes, der deutschmährischen Literatur, geknüpft sind.*

Als 1989 der demokratische Umsturz in Mittel- und Osteuropa wieder freies Denken und Forschen zuließ, standen die tschechischen Germanisten vor der Entscheidung, die in Ländern mit ehemals starker deutschsprachiger Kultur obligat ist: Soll man sich als Germanist, als Historiker deutschsprachiger Literatur großen Erscheinungen der deutschen Literatur widmen, sich mit verbürgter, ‚weltliterarischer‘ Qualität beschäftigen, sie für die Lehre aufarbeiten, oder soll man sich den kleinen regionalen Erscheinungen zuwenden, Autoren, deren Namen niemand mehr kennt, deren Werk, verstreut in Zeitschriften und Almanachen, nie gesammelt wurde, ungelesen blieb und nun längst vergessen ist und außerdem ‚unberechenbare‘ Qualität hat? Wie hoch ist die Gefahr einzustufen, immer bloß auf Mittelmäßiges und künstlerisch Ärmliches zu stoßen, sich in den Fahrwassern der Trivialität, der bloßen Gebrauchsliteratur zu bewegen? Vor diesem Dilemma standen bereits die Gründer der modernen Germanistik in Böhmen am Anfang des 20. Jahrhunderts. Beide entgegengesetzten Antworten wurden von namhaften Germanisten gegeben und vertreten: August Sauer, der Ordinarius der Germanistik der Prager deutschen Universität war seiner Zeit der größte Goethe-Forscher in deutschen Landen (seine Vorlesungen über Goethe hörten viele, später berühmte Vertreter der Prager deutschen Literatur); Jan Krejčí andererseits, der erste Inhaber des germanistischen Lehrstuhls der Brüner Universität (seit 1920), beschäftigte sich sein Leben lang mit mährischen und böhmischen Autoren und regionalen Bezügen: mit Franz Thomas Bratranek, Marie von Ebner-Eschenbach, Vinzenz Brandl, Siegfried Kapper u.a.m.

Die im Lehrstuhl für Germanistik der Palacký-Universität Olmütz 1997 gegründete *Arbeitsstelle für deutschmährische Literatur* trat programmatisch

den – durch historisch-ideologische Zäsuren – unterbrochenen ‚Krejčí-Weg‘ an, wobei die Gründer der Arbeitsstelle in Olmütz auf fruchtbaren Boden stießen, dessen Reichhaltigkeit sich aus der unnormalen Situation der Zeit der ‚Normalisierung‘ ergab: Die Olmützer Literaturhistoriker, Václavek, Topolská und Chytil, waren in der Zeit der Normalisierung (wie die meisten Prager und Brüner Kollegen auch) von der europäischen Forschung, ihren Themen und Entwicklungen völlig isoliert, hatten beschränkte oder gar keine Publikationsmöglichkeiten.<sup>1</sup> In dieser dunklen Zeit widmeten sie sich verstärkt – da ihnen „große“ Themen untersagt oder nicht zugänglich waren – der deutschen Literatur aus Olmütz, der Olmützer Umgebung, aus ganz Mähren und Böhmen. Sie sammelten ein Wissen und ein Reservoir an Fakten, das nach Festhaltung und Veröffentlichung geradezu rief.

Die ursprüngliche Erwartung eines Textkorpus von höchstens 200 deutschmährischen Autoren wurde schnell widerlegt: In der Datenbank der Arbeitsstelle (die im Internet benutzbar ist<sup>2</sup>) figurieren heute bereits etwa 3000 Namen. Der erste Höhepunkt der Feldforschung und Sammlertätigkeit war 2003 die Herausgabe des *Lexikons deutschmährischer Autoren*, in dem etwa 120 Schriftsteller in Einzeldarstellungen festgehalten sind und das, als ‚work in progress‘ angelegt, bereits 2006 eine Ergänzung um weitere 80 Autoren-Artikel erfahren hat.

Die Arbeitsstelle ruft auch Konferenzen zusammen (in der kurzen Zeit ihrer Existenz waren es bereits vierzehn), gibt Sammelbände dieser Konferenzen und andere Publikationen (auch Belletristik) heraus, kann inzwischen auf zwölf Veröffentlichungen zurückblicken<sup>3</sup>, leistet Öffentlichkeitsarbeit, organisiert Ausstellungen, Lesungen und Vorträge<sup>4</sup> und wahrt außerdem die für eine Universität typische Doppelfunktion, verbindet organisch Forschung und Lehre, indem das Team aus vier graduierten Wissenschaftlern<sup>5</sup> und aus 20 bis 40 Studenten verschiedener Studienabschnitte besteht. Diese Zusammensetzung des Forscher-Teams garantiert

---

<sup>1</sup> Zur Situation der tschechoslowakischen Germanistik in der Normalisierungszeit nachzulesen im Aufsatz L. Václavek (vgl. VÁCLAVEK 1993 u. 2000b).

<sup>2</sup> [www.germanistika.cz/Arbeitsstelle-datenbanken](http://www.germanistika.cz/Arbeitsstelle-datenbanken). Außer dieser ‚großen Datenbank‘ existieren noch weitere kleinere Datenbanken: DB der Nachlässe deutschmährischer Autoren, DB zum *Bild des Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur*, DB der *Literarischen Wanderungen durch Mähren*, DB des *Mitteuropa-Gedankens*.

<sup>3</sup> Verzeichnis der Konferenzen und Veröffentlichungen unter [www.germanistika.cz/Arbeitsstelle](http://www.germanistika.cz/Arbeitsstelle).

<sup>4</sup> Ein wichtiges Resultat der Öffentlichkeitswirksamkeit der Arbeitsstelle war z.B. 2005 die Erteilung der Ehrenbürgerschaft der Stadt Sternberg an Erica Pedretti, die 1946 aus dieser Stadt als ‚Sudetendeutsche‘ vertrieben wurde.

<sup>5</sup> Prof. Ludvík Václavek, Doz. Lucy Topolská, Prof. Ingeborg Fiala-Fürst, Prof. Jörg Krappmann.

einerseits die Ausbildung im Forschungsprozess – unter der Ägide der Arbeitsstelle publizieren Studenten und Doktoranden ihre ersten wissenschaftlichen Arbeiten<sup>6</sup>, lernen schrittweise die Methoden und Wege wissenschaftlichen Arbeitens –, garantiert aber andererseits eine hohe Dynamik, jugendlichen Elan und allgemein eine ‚fröhliche Wissenschaft‘.

Doch selbst die handfesteste Feldforschung darf nicht nur bei ihren Daten und Fakten verharren, sondern muss über übergeordnete theoretische, methodologische und ideologische Fragen reflektieren, desto gründlicher, je belasteter und „unselbstverständlicher“ ihr Forschungsobjekt ist. Praktisch ab dem Tag der Gründung der Arbeitsstelle wurden Überbaufragen dieser Art gestellt (vgl. MAIDL 1999: 17-25), die sich auf die folgenden fünf miteinander verwobenen Problemfelder beziehen:

## 1 Das Nationale

Wer die neueste Geschichte der böhmischen Länder kennt (und sei es nur schlagwortartig), weiß, dass die ursprüngliche territoriale Einheit etwa in der Mitte des 19. Jahrhunderts Risse bekam, als die zwei böhmischen Völker der Tschechen und der Deutschen anfangen, nach nationalen Vorgaben ihre kollektive und individuelle Identität zu definieren und aufzubauen. Das Miteinanderleben der beiden Völker änderte sich in ein national bestimmtes Neben- und Gegeneinanderleben, das einerseits eine hochspannende und fruchtbare Atmosphäre eines kulturellen Wettbewerbs, eines ‚kunstgebärenden Schmelztiegels‘ mit sich brachte, andererseits häufig zu offener Gewalt führte und mit der nazistischen Okkupation der böhmischen Länder und der nachfolgenden Vertreibung der Deutschen endete (vgl. BECHER/ FÜRST 2005).

Nach dem 2. Weltkrieg, in den 40 Jahren kommunistischer Herrschaft wurde die Existenz einer starken deutschsprachigen Kultur so gut wie totgeschwiegen. In der kurzen Zeitspanne der Lockerung vor dem Prager Frühling wurden alle Kräfte der damaligen tschechischen Germanistik auf die Erforschung der sog. Prager deutschen Literatur konzentriert, der ‚Kampf um Kafka‘ wurde zum wichtigen Bestandteil des Kampfes der ganzen intellektuellen Gemeinschaft um eine unzensurierte, freie, nicht sozialistisch-realistisch bestimmte Kunst und Kultur in der Tschechoslowakischen Republik. Man verknüpft vordringlich den Namen Eduard

---

<sup>6</sup> Verzeichnis der Diplom- u Doktorarbeiten mit mährischen Themen und weitere Veröffentlichungen des Forscher-Teams – sh. Homepage.

Goldstückers (der beide ‚Liblicer Konferenzen‘ 1963 und 1965 zusammenrief) mit diesem Kampf, doch an der Erforschung der Prager deutschen Literatur beteiligten sich damals alle ernstzunehmenden Germanisten aus Böhmen, Mähren und der Slowakei. Während die erste Liblicer Konferenz sich ausschließlich dem Werk Kafkas widmete, zog die zweite Liblicer Konferenz bereits breitere Kreise um Kafka: Es wurde u.a. über das Werk Werfels, Brods, Weiskopfs, Kischs, über die Zeitschrift *Ost u West* und die *Herder-Blätter*, sowie über den expressionistischen Aufbruch der jüngsten Prager Generation usw. gesprochen. Die Beiträge der zweiten Liblicer Konferenz, im Band *Weltfreunde* zusammengefasst, gehören – nach mehr als 40 Jahren – immer noch zum ‚goldenen Fond‘ der Erforschung der Prager deutschen Literatur.

Um noch tiefer und breiter zu forschen, als es die zweite Liblicer Konferenz tat, um also u.a. vielleicht einen geographisch weiteren Kreis, von Prag aus bis in die Regionen, zu ziehen, blieb damals keine Zeit: Die Panzer des Warschauer Paktes zerstörten nebst den demokratischen und politischen Ambitionen der Prager Reformen auch die Ansätze dieser germanistischen Forschung. Für lange Jahre der Normalisierungszeit war das Nachdenken und Schreiben über die deutschsprachige Literatur aus Böhmen – wenn nicht direkt untersagt, dann zumindest tabu oder den Machthabern suspekt. Die Träger der Forschung der 60er Jahre wurden vielfach ihrer universitären Ämter enthoben, mit Lehr- und Publikationsverbot belegt, fristeten ihr Dasein in Heizkellern, Gemüseläden, Bibliotheken oder gingen ins Exil. Zu der Bemühung der kommunistischen Kulturträger, das Volk vor der „Infizierung“ durch nicht-marxistisches „Freidenkertum“, durch „Defaitismus, kapitalistische moralische Fäulnis“ – wie man es damals nannte und wie man es in den Werken Kafkas ortete – zu schützen, gesellte sich der staatlich anerkannte Antisemitismus und der forcierte tschechische Nationalismus, der die reale Geschichte Böhmens durch verflachte Mythen des 19. Jahrhunderts und durch triviale Denkklišees und Ideologien ersetzte, deren Hauptlinie die „läuternde“ – ja nationsstiftende – Gegnerschaft des Tschechentums und des Deutschtums bildete. Es ist klar, dass in dieser Atmosphäre an die institutionelle Beschäftigung mit der deutschsprachigen und/oder jüdischen Kultur und Literatur Böhmens nicht zu denken war. Selbst in der gebildeten Öffentlichkeit ist das Wissen über eine ehemals starke deutschsprachige und jüdische Kultur des böhmischen Landes, das Bewusstsein des mitteleuropäischen Zusammenhanges so gut wie verschwunden. Bei der Überbetonung der ausschließlich tschechischen Kultur Böhmens durch die damaligen offiziellen Vertreter der historischen und literaturhistorischen Wissenschaften ergaben sich häufig paradoxe – der Wissenschaft unwürdige – Situationen: So wurde in den 70er Jahren bei einer wissenschaftlichen Konferenz

zur Geschichte der Stadt Olmütz im 19. Jahrhundert (einer Stadt, die bekanntlich bis tief ins 20. Jahrhundert überwiegend deutsch besiedelt war) die deutsche Komponente mit keinem Wort erwähnt. Einer der mutigen Zuhörer soll die Resultate dieser Konferenz mit den Worten kommentiert haben: „Man vertrieb die Deutschen aus Böhmen also schon 1812.“

Diese Situation bessert sich nur allmählich. Das tschechische Publikum weiß immer noch sehr wenig über die deutsche/österreichische Vergangenheit, Kultur und Literatur ihres eigenen Landes und verspürt häufig wenig Lust, die Existenz einer deutschen Kultur-Komponente zuzugeben. Die Olmützer Arbeitsstelle – die in diesem Falle kulturpolitische Funktionen ausübt – ist freilich nicht die einzige Institution in Tschechien, die in diesem Sinne wirkt, sondern es ließen sich weitere 20 bis 30 nennen, darunter einige Forschungsstellen, Kulturinstitutionen, Zeitschriften, Verlage, der Kultursender des öffentlichen Rundfunks u.a.m. Das Problem dieser Institutionen besteht darin, dass sie kaum zusammenarbeiten, selten überhaupt etwas voneinander wissen, nur in Ausnahmefällen von der öffentlichen Hand unterstützt werden und allgemein auf der kulturpolitischen Szene Tschechiens ein Schattendasein führen.<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> Abgesehen davon, dass diese leise Öffentlichkeitsarbeit freilich durch jegliche grobschlächtige Äußerungen auf der ‚hohen‘ innen- oder außenpolitischen Ebene immer nachhaltig gefährdet wird, kommt heutzutage noch erschwerend hinzu, dass das Deutsche langsam aus Tschechien schwindet: Während am Anfang der 90er Jahre das Deutsche (als Kommunikationssprache mit einem ökonomisch starken und geographisch nahen Nachbar) konkurrenzlos die erste Fremdsprache im Lande war, und auch die politische Situation einer Wiederentdeckung der deutschen/österreichischen Kultur und Tradition des eigenen Landes und der Wiedergutmachung historischen Unrechts relativ zuträglich war, fand am Ende der 90er Jahre der ‚Entscheidungskampf‘ zwischen dem Deutschen und dem Englischen als lingua franca Europas statt. Warum das Englische so vollkommen und schnell in diesem Kampf siegte, wäre eine Frage für Linguisten, Soziologen, Politologen, Historiker und Kulturhistoriker. Dass es siegte, ist eine Tatsache, die hinzunehmen ist. Was aber nicht mehr widerstandslos hingenommen werden darf, ist die weitere Entwicklung der ersten Jahre nach der Jahrtausendwende, als das Deutsche unter dem Druck des pragmatischen, ökonomischen, utilitaristischen Denkens in Tschechien langsam aufhörte, selbst die zweite Fremdsprache zu sein. Diese Entwicklung ist mit zurücklaufenden Zahlen der Deutschlernenden an Grund- und Mittelschulen, der Deutschstudierenden an Hochschulen statistisch belegbar und hinterlässt vor allem im universitären Bereich der Geisteswissenschaften deutliche Spuren und irreparable Schäden: Im Philosophie- und Ästhetik-Seminar können nicht mehr deutsche Denker und Philosophen behandelt werden, da die Kursteilnehmer nicht mehr deutsch verstehen, die jungen Historiker sind nicht mehr fähig, deutsche Quellen zur Geschichte des eigenen Landes zu lesen, die Bohemisten reduzieren die Kenntnis der Schriftkultur des Landes auf nationale Kriterien (wie zu Zeiten der kommunistischen Herrschaft - nur jetzt aus anderen Gründen), die Existenz einer eigenständigen tschechischen philologischen Germanistik ist gefährdet (fast alle Germanistiken im Lande haben inzwischen auf irgendeine Art ‚Deutsch für pragmatische Zwecke‘ umgestellt) usw.

## **2 Das Territoriale**

Eine methodologische Stütze beim Angehen der deutschen/österreichischen Kultur und Vergangenheit der böhmischen Länder könnte die wiederbelebte territoriale Erforschung der Literaturgeschichte bieten. Das territorial bestimmte Prinzip läuft dem häufiger praktizierten glossozentrischen Prinzip zuwider (das die Literatur eines geschlossenen nationalen Sprach-Raumes zu ihrem Forschungsobjekt machte), setzt es gar außer Kraft, indem behauptet wird, dass die nationale Sprache des einzelnen literarischen Werkes bloß ein „zufälliger Träger“ wichtigerer Informationen inhaltlicher, ideologischer, geistig-historischer, ästhetischer Natur sei, dass die nationale Sprache (bzw. nationale oder staatliche Zugehörigkeit der Autoren) kein brauchbares Kriterium und Unterscheidungsmerkmal für die Definition einer Literatur sei, sondern dass die Kultur, der Lebensstil, der geistig-historische Entstehungsraum, die verbindende historische Atmosphäre für die Schöpfung der literarischen Werke viel ausschlaggebender seien.

Gerade der böhmisch-mährischer Bereich scheint der ideale Raum für die Anwendung dieser Strategie zu sein. Seit Jahrhunderten war die Zugehörigkeit zu diesem historischen Territorium das stärkste Identifikationskriterium ihrer Bewohner über nationale Sprach- und Kulturgrenzen hinweg. Der „böhmische Landespatriotismus“ (vgl. HÖHNE 2002 u. 2004) war die vornehme Intellektuellen-Haltung um die Mitte des 19. Jahrhunderts (vertreten durch Bernard Bolzano, Marie Ebner von Eschenbach, Ferdinand von Saar, Adalbert Stifter, Karl Egon Ebert, Moritz Harmann, Uffo Horn und viele andere) und fand seine Anhänger und Wortführer noch im 20. Jahrhundert (wo aber freilich das nationale Paradigma und Pathos bereits die meisten Köpfe und Seelen besetzt hielt und die landespatriotische Haltung zum anachronistischen Denkschema herabdrängte). Im Hinblick auf die zwei seit Jahrhunderten nebeneinander koexistierenden Kulturen und Literaturen, die tschechische und die deutsche/österreichische, spricht man von ‚gemeinsam erlebter oder gemeinsam erlittener Geschichte der Deutschen, Tschechen und Juden in einem politisch und historisch zusammengewachsenen Raum‘, von einer ‚Erinnerungsgemeinschaft‘, vom ‚hohen Grad der Durchmischung beider Ethnien und nationaler Kulturen‘ (deren hoher Grad belegt wird durch Biographien prominenter Deutscher mit tschechischem Elternteil – Henlein – und prominenter Tschechen mit deutschem Elternteil – Němcová – sowie durch die Eigennamen- und Toponyma-Forschung), man spricht von einem ‚befruchtenden Wettbewerb zwischen Deutschen und Tschechen‘, von ‚gegenseitig befruchtender Spannung‘, von ‚einer gemeinsamen deutsch-tschechischen Identität‘, von ‚gesunder Rivalität, die viel älter ist als

der moderne Nationalismus'. Man macht auf die Binsenwahrheit aufmerksam, dass die Kenntnis bloß der einen Literatur aus Böhmen ohne die Kenntnis der anderen unvollständig ist.

Die territoriale Methode scheint ihre Berechtigung zu haben, doch in der praktischen Anwendung müsste sie Hindernisse überwinden, die scheinbar unüberwindbar sind: Abgesehen von den zweifelhaften Traditionen dieser Strategie, die wohl bei Hauffen, Sauer und Nadler anzusiedeln sind, abgesehen von der übermächtigen Konkurrenz der glossozentrischen Strategie und abgesehen von der Kardinalfrage, ob die territorial begrenzte Multikulturalität Böhmens **tatsächlich** ein ausreichend starkes Bewusstsein erzeugen konnte, das die sprachlichen/nationalen Prämissen nebensächlich werden ließ – oder ob jede der sprachlich und kulturell geschiedenen Gruppen doch besser und sinnvoller für sich betrachtet werden sollte (wie bisher)<sup>8</sup> – abgesehen von diesen Problemen, müsste das angestrebte Ziel doch die Schöpfung einer kompletten kulturgebundenen Literaturgeschichte eines Territoriums sein, die die einzelnen nationalen Literaturen unter dem territorialen Aspekt zusammenfasst. Um diese Aufgabe zu bewältigen, braucht man ein internationales und interdisziplinäres Team von Mitarbeitern, die alle deutsch und tschechisch (gegebenenfalls auch polnisch, hebräisch und jiddisch) verstehen – etwa 50 Menschen für die nächsten 20 Jahre. Ein Mäzen, der dieses Unternehmen unterstützen würde, ist noch nicht geboren worden. Und außerdem: Hätte eine solche ‚Eigenleistung‘ wirklich einen Sinn, da – erfahrungsgemäß – die ‚nichtmährischen‘/überregionalen Fakten und Abschnitte schon rein zahlenmäßig überwiegen würden? Die meisten deutschsprachigen Mährer des 19. Jahrhunderts haben in Wien studiert, gelebt und gewirkt, waren fest in die Kulturkreise der Österreichischen Monarchie eingebunden und sind eigentlich nur dort und dadurch zu Ruhm und Bekanntheit gelangt. Die meisten deutschsprachigen Mährer des 20. Jahrhunderts sind aus Mähren vertrieben worden und schrieben – falls sie überhaupt weiter schrieben – im Kontext der deutschen, österreichischen oder Schweizer Literatur.<sup>9</sup>

---

<sup>8</sup> Die Argumente mancher Widersacher der territorialen Methode/der „areálová studia“ (dieser Begriff hat sich im tschechischen literaturwissenschaftlichen Diskurs eingebürgert) sind freilich – wenn es nicht bloß ideologisch untermauerte Argumente sind – ernst zu nehmen.

<sup>9</sup> Trotz dieser Bedenken lässt die AS dieses größte Ziel nicht aus den Augen, versucht mit den momentan gegebenen, beschränkten Mitteln zumindest Zubringer-Arbeiten zu leisten, etwa in Gestalt von Dissertationen, die sich nach dem territorialen und kulturgeschichtlichen Prinzip mit einzelnen Regionen Mährens beschäftigen (*Iglauer Sprachinsel* – bereits fertiggestellt, Publikation 2009; *Schönhengst, Kuhländchen, Schönberg* – bereits fertiggestellt, Publikation 2008).

### 3 Regionalität

Das erste Problem der territorialen Literaturgeschichtsschreibung besteht darin, dass sie dem mächtigen Sog der glossozentrischen Strategie ausgesetzt ist, die (wie jede Äußerung des Nationalismus) nichts anderes neben sich duldet und – indem sie die Nationalliteratur als ihr Forschungsobjekt definiert – zugleich grundlegende nationale Werte verwaltet. Jegliche ‚Infiltrierung eines fremden Elements‘ wird eifersüchtig abgewehrt, auch eben der Versuch der territorialen Literaturgeschichtsschreibung, deutsch geschriebene Literatur dem Korpus der tschechischen Nationalliteratur einzuverleiben, bzw. dieses Korpus anders als national/sprachlich zu definieren. Die Beschäftigung mit territorialer/regionaler Literatur wird von der glossozentrischen Literaturgeschichtsschreibung stets an den Rand gerückt, ins Provinzielle, Abweichende, künstlerisch Unzureichende. Die nach territorialen Prinzipien erforschte Literatur wird mit Zuweisungen wie ‚Heimatliteratur‘, folkloristisch bzw. ethnographisch orientierte Literatur, Trivial- und Gebrauchsliteratur bedacht. Der nicht wertende Begriff „Region“ verschmilzt mit dem wertenden Begriff „Provinz“ und wird zum Stigma. Äußerungen, wie die von Ludvík Václavěk, „dass wir keine regionale Literatur erforschen, sondern Weltliteratur, die an eine Region gebunden ist, bzw. die wir an eine Region binden“<sup>10</sup>, setzen sich nur schwer durch.

Die Erforschung einer Region – ob sie nun nach der territorialen oder glossozentrischen Strategie vorgeht – hat freilich ihre Spezifika, bietet Vorteile wie Nachteile. Zu den Vorteilen gehört der heuristische und historische Wert einer solchen Arbeit, denn längst hat die Literaturgeschichte erkannt, dass die kanonbildende Orientierung bloß an den großen Werken der sog. Weltliteratur die Geschichte verzerrt oder gar verfälscht, zu Verflachungen und Pauschalisierungen führt und Ideologien transportiert. Ein solcher – gewichtender und im voraus wertender – Umgang mit der literarischen Masse wäre höchstens aus didaktischen Gesichtspunkten gutzuheißen, der dozierenden Verflachung müsste jedoch eine umfassende Kenntnis der Grundmaterie vorausgehen, die u.a. die regionale Forschung bieten kann. Doch andererseits fragt man sich sofort: Wo unterscheidet sich hier die Arbeit, die Methode eines Literarhistorikers von der eines „reinen“ Historikers, eines Archivars? Die rettende Definition der unterschiedlichen Gestaltung belletristischer, fiktionaler und faktischer, non-fiktionaler Texte lässt keine rechte Befriedigung aufkommen, zumal gerade in

---

<sup>10</sup> Rundfunkinterview, ČR Olomouc 2006. Archiv des ČR Olomouc.

der regionalen Forschung häufig mit non-fiktionalen Texten gearbeitet wird, mit Briefen, Tagebucheintragungen, Memoiren, Zeitungsaufsätzen, und man fragt sich – zum zweiten – nach dem Interessegrad der Marginalia, die die regionale Forschung doch meistens zu Tage fördert, nach dem Interessewert der mühsam zusammengetragenen Informationen, die doch höchstens als mehr oder weniger wichtiger Kontext bereits bekannter Tatsachen, Werke und Wertungen einzustufen sind. Man fragt sich also letztlich doch nach dem Sinn der regionalen Forschung.

Nur selten hat man das Glück, einen wirklich großen, wichtigen, auch über die Grenzen der Region hinaus bekannten Autor ‚zu besitzen‘. Ist das einmal doch der Fall, streitet man meistens dann um die Zugehörigkeit einer solchen Größe mit anderen, ebenfalls Anspruch erhebenden Beheimatungsstrategien – meist höheren und wichtigeren Ranges. Bestes mährisches Beispiel: Marie von Ebner-Eschenbach. Wer würde es wagen, sie nicht als gesamt-österreichische Dichterin anzusehen, die das mährische Land allerhöchstens gelegentlich bewohnte. Zweitbestes mährisches Beispiel: Erica Pedretti, die schweizerische preisgekrönte Autorin, deren mährische Wurzeln doch höchstens als ins literarische ‚Kindheitsmuster‘ eingewobene Strähnen interessant sind. Weitere solche Beispiele gäbe es zuhauf: Charles Sealsfield, Josef von Sonnenfels, Robert Musil, Rainer Maria Rilke, Fritz Grünbaum, Peter Härtling u.a.m. Zum unangefochtenen Fundus der regionalen Forschung gehören meistens nur die, die ‚keiner mehr will‘, sei es aus ideologischen Gründen – so werden der mährischen Arbeitsstelle die ‚wildgewordenen Nationalisten‘ kaum streitig gemacht, etwa Robert Hohlbaum, Ignatz Göth, Franz Spunda, Karl Hans Strobl, – sei es, weil sie nie die Grenze der regionalen Marginalien überschritten haben, wie etwa Erwin Ott, August Scholtis, Emil Hadina, Maria Stona und hunderte weitere mehr.

#### **4 Kanonisierung**

Es sei denn – man findet für diese Unbequemen und Unbedeutenden neue Beheimatungsstrategien, man versucht sie und ihre Werke zu rekanonisieren, man ‚schmuggelt sie in höhere Kreise ein‘ (wo sie vielleicht tatsächlich einmal waren), etwa Franz Spunda in die Gesellschaft der Verfasser phantastischer Romane, Erwin Ott in die Gesellschaft der Verfasser der Ersten-Weltkriegs-Romane, August Scholtis in die Reihe der verspäteten expressionistischen Romanschreiber, Emil Hadina in den Kontext der belletristischen späten Goethe-Rezeption, Maria Stona in eine frühe ‚Gender-Reihe‘ usw.

Die historischen Prozesse der Kanonbildung und die theoretischen Probleme, die an Kanonbildungen gebunden sind (vgl. RUTHNER 2003), vor allem die Erkenntnis,

dass jegliche Kanons immer publikums-, d.h. auftraggebergebunden sind und immer auch die Weltanschauung und Ideologie des Auftraggebers transportieren und zementieren, sind für die regionale Forschung enorm wichtig, denn hier ist die Möglichkeit, einen theoretisch fundierten Vorstoß gegen die zentralistisch verfahrenende Literaturgeschichtsschreibung zu führen, etwa zu beweisen, dass jegliche Diffamierungen der regionalen Erscheinungen nicht etwa objektive Darstellungen eines ‚organisch gewachsenen Zustands‘ sind, sondern ideologiesteuerte Prozesse der Ent- und Rekanonisierung. Die methodologische Stütze für dieses Unterfangen ist am ehesten bei den Methoden der Literatursoziologie<sup>11</sup> zu suchen, die – indem sie „[...] auf die Analyse der Prä- und Epiphänomene der Literatur, also die Untersuchung der Faktoren vor dem Text selbst (Autoren, Produktion) und nach ihm (Verlagswesen, Vertrieb, Publikum) [...]“ (ROSSBACHER 1975:66) Wert legt – es ermöglicht, auf die strukturelle Andersartigkeit dieser Literatur und das sie umgebende ideologische Netz ernsthaft einzugehen, sie in zuständigen Kontexten (die gewiss anders sind als die Kontexte der ‚zentralen‘ Literatur des glossozentrischen Kanons) zu belassen und darzustellen.

## 5 Typologien

Ein mächtiges Vehikel, ein Arbeitsinstrument der ideologischen Kanonbildungen sind Typologien. Nur scheinbar sind nämlich Typologien bloß harmlose Ordnungsprinzipien, die – in Geisteswissenschaften seit alters her benutzt – komplizierte Materie organisieren und dadurch überschaubarer machen, sondern es sind immer zugleich Wertungen und moralisierende Schematisierungen.

Die deutschmährische Literatur wurde in der Vergangenheit mit der Position des Gegensatzpaares zur sog. Prager deutschen Literatur bedacht, die ihr bis heute anhaftet. Diese Gegensätzlichkeit mag zwar vielleicht die künstlerische, gedankliche, politische Profilierung der Prager deutschen Literatur in den 20er und 30er Jahren widerspiegeln und auf authentische Texte, Aufsätze von Brod, Eisner, Winder, Pick, auf spätere Memoiren der Prager Autoren zurückgehen. Nichtsdestoweniger etabliert sie das übliche Zentrum-Provinz-Denkschema, das grobe Vereinfachung, wertende Missgriffe und hypothetische Eskamotagen verursacht. Die deutsche Literatur aus der Provinz wird an der (ästhetisch und auch moralisch) ‚guten‘

---

<sup>11</sup> Freilich verursacht es einem Literaturhistoriker meiner Generation (die in der sozialistischen Tschechoslowakei mit dubiosen Methoden der marxistischen Literatursoziologie abgespeist wurde) einige Schwierigkeiten, sich unvoreingenommen zu den Methoden der Literatursoziologie zu bekennen.

Prager deutschen Literatur gemessen und vereinfachend, en gros, meist mit dem Begriff (oder gar Bann) ‚sudetendeutsche Literatur‘ belegt, der neben verbohrtem Nationalismus, Antisemitismus und biederer Heimatpflege auch ein abwertendes Kunstverständnis suggeriert. Die Literatur aus der böhmischen und mährischen Provinz wird im Ganzen als triviale Heimat-, Grenzland- oder Blut- und Boden-Dichtung abgestempelt, Abhandlungen über ‚sudetendeutsche Schriftsteller‘ gelten bis heute als politisch und moralisch anrüchig.

Die grundlegenden Distinktionspaare dieser Typologie heißen ‚deutschnational versus protschechisch/tschechisch-freundlich‘ und ‚antisemitisch versus jüdisch/projüdisch/jüdisch-freundlich/jüdisch-tolerant‘. Die Eigenschaften und Einstellungen auf der linken Seite werden freilich für die Prager deutsche Literatur reklamiert, die auf der rechten der sudetendeutschen zugeschrieben, bzw. es wird in der Forschung so getan, als ob die überwiegende Mehrheit der Texte der einen oder der anderen Gruppe diese Distinktionsmerkmale aufweisen würde. Dass dies nicht zutrifft, sondern ein reines Ideologie-Gespinnst ist, beweisen bereits die mitunter grotesken Versuche, einige Autoren aus dem ‚bösen Provinzsumpf‘ zu retten, indem man sie unter die Erklärungsmuster des ‚literarischen Phänomens Prag‘ subsumiert (etwa Ernst Weiß, Ludwig Winder, Ernst Sommer, Hermann Ungar, Oskar Jellinek, Hugo Sonnenschein, Elisabeth Janstein u.a.m.) – obwohl sie manchmal gar keinen Bezug zu Prag hatten.

Der zweite Missgriff einer solchen zwingenden zweigliedrigen Typologie besteht darin, dass das ‚Mährische‘ automatisch mit dem ‚Böhmischen‘ gleichgesetzt wird: Bei der Behandlung von Überblicksthemen (etwa Landespatritismus, Nationalismus, Jüdisches, Grenzlandroman usw.) wird in der Forschung so getan, als ob die Entwicklung, die historischen, politischen, sozialen Gegebenheiten, also die ‚Prä- und Postphänomene‘ der Literaturproduktion in Mähren genau die gleichen gewesen wären wie in Böhmen/wie in Prag – was eindeutig nicht stimmt, sondern: „Mähren ist anders“, war in bestimmten Zeitläufen sogar gewaltig anders.

Schon das Raumgefühl (das sich freilich in literarischen Texten äußerte und auf kollektive und individuelle Identitätsbildungen Einfluss nahm) war/ist in Mähren ein anderes: keine Spur hier von typisch böhmischen/tschechischen Kessel-, Festungs-, Zitadellen- oder Ghetto-Metaphern (wie sie die – an den böhmischen/Prager Raum gebundene – Literatur seit Cosmas her durchziehen); die Beziehung zum Zentrum – in Ermangelung eines eigenen eindeutigen mährischen Zentrums – eine ambivalente, die gesellschaftlichen und Siedlungs-Strukturen viel länger archaisch, die ‚Entscheidung zur Nation‘ um eine bis zwei Generationen verspätet, die Behandlung der hier ansässigen Juden und die darauf reagierende Bereitschaft

der Juden zur Assimilation (an die deutsche/an die tschechische Kultur?) sehr wenig vergleichbar mit den bekannten Prager Umständen; sogar das Reservoir an Gründungsmythen hier recht unterschiedlich als in Böhmen.<sup>12</sup>

Das Zusammenspiel verschiedener geographisch und soziologisch-demographischer Parameter ließ Mähren in den Fremd- aber auch Eigenzuschreibungen als das „Land der Unschuld“, „Land der friedlichen Widersprüche“ erscheinen (KRYWALSKI 2002: 262), in dem es noch 1905 (als in Böhmen längst erbitterte deutsch-tschechische Straßenkämpfe wüteten) möglich war, einen „deutsch-tschechischen Ausgleich“ zu schaffen. In diesem Sinne nennt der aus Nordböhmen stammende deutschsprachige Schriftsteller und Literaturhistoriker Josef Mühlberger Böhmen und Mähren, Prag und Brünn, zwei Pole eines Raumes: „Im Gegensatz zu Prag ist Brünn rustikal, matriarchalisch, leichter, beschwingter und lächelnder.“ (HOHMEYER 2002: 346)

Erst eine breit angelegte Forschung, die von einer umfassenden Materialsammlung ausgeht (und die u.a. in der Olmützer Arbeitsstelle durchgeführt wird), zeigt deutlich, wie wenig die bisherigen Typologien greifen, und könnte vielleicht die Autorität besitzen, sie außer Kraft zu setzten. Schreitet man nämlich die Geschichte der deutschböhmisches und deutschmährischen Literatur unvoreingenommen und gründlich ab, stellt man schnell fest, dass hier bei weitem keine bloß bipolare, von historischen Zeitläufen beeinflusste Pendelbewegung zwischen „national“ und „übernational/tolerant“ bzw. zwischen „antisemitisch“ und „jüdisch/projüdisch“ stattgefunden hat und als Erklärungsmuster aufgestellt werden darf, sondern dass eine ganze Skala an Identitätsfestlegungen und komplizierten Beziehungen sich darbietet, die auf keinen Fall – etwa im Namen einer zweifelhaften Übersichtlichkeit – unter den Tisch gekehrt werden dürfen.

---

<sup>12</sup> Das mährische (manchmal zu separatistischen Zwecken gebrauchte/missbrauchte) Inventar an Gründungsmythen und mythologisierten historischen Ereignissen bilden vor allem das sog. Großmährische Reich, die Christianisierung östlicher/byzantinischer Prägung durch Cyrill und Method, die Ermordung des letzten Premysliden in Olmütz, die katholische Gegnerschaft während der Hussiten-Kriege, die Kremsierer Beschlüsse und das Kremsierer Parlament, die Krönung Franz Josefs zum Kaiser in Olmütz 1848 und viele andere mehr. Vor allem die Gedichtsammlung *Welehrad* des Olmützer Dichters Joseph C. von Wiesers (1813-1886), eines Repräsentanten der jüngeren Generation der Olmützer Dichterschule, ist eine Fundgrube mährischer Mythologeme, die – ähnlich wie die landespatriotischen Stellungnahmen (der Böhmer) Bolzanos, Stiflers u.a.m. – primär die unbedingte und zu verteidigende Verbundenheit beider nationalen Stämme als wertvolles historische Erbe beschwören (vgl. VÁCLAVEK 2000a).

## Literaturverzeichnis:

- BECHER, Peter/FIALA-FÜRST, Ingeborg (Hrsg.) (2005): *Literatur unter dem Hakenkreuz, Böhmen und Mähren 1938-1945*. Praha: Vitalis.
- HÖHNE, Steffen (2002): *Agonie und Nachleben einer deutsch-tschechischen Zeitschrift. Dokumente zum Ende der GERMANOSLAVICA aus den Jahren 1932 bis 1942*. In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei, Neue Folge 8*, S. 179-222.
- HÖHNE, Steffen (2004): *Rudolf Pannwitz – Otokar Fischer – Paul Eisner. Lesefrüchte aus einem deutsch-tschechoslowakischen Briefwechsel*. In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei, Neue Folge 11*, S. 297-314.
- HOHMEYER, Andrea (2002): *Böhmischen Volkes Weisen*. Münster, Hamburg, London: LIT Verlag.
- KRYWALSKI, Diether (2002): *Topographia Poesiae Moraviae*. In: *Ders.: Weit von hier wohnen wir, weit von hier*. Praha: Vitalis.
- MAIDL, Václav (1999): *Erneuerte Heimatkunde? Zu einigen Aspekten der regionalen Literaturforschung*. In: *Mährische deutschsprachige Literatur, eine Bestandsaufnahme*. Olomouc: Palacký-Univ., S. 17-25.
- ROSSBACHER, Karlheinz (1975): *Heimatkunstbewegung und Heimatroman. Eine Literatursoziologie der Jahrhundertwende*. Stuttgart: Klett.
- RUTHNER, Clemens (2003): *Am Rande. Kanon. Peripherie und die Intertextualität des Marginalen am Beispiel der (österreichischen) Phantastik im 20. Jahrhundert*. Tübingen: Francke.
- VÁCLAVEK, Ludvík (2000a): *Mittelalterliche Legende als nationaler Mythos im 19. und 20. Jahrhundert*. In: *Topolská, Lucy/Václavek, Ludvík (Hrsg.): Beiträge zur deutsch-geschriebenen Literatur in Tschechien*. Olomouc: Palacký-Univ., S. 87-95.
- VÁCLAVEK, Ludvík (1993 u. 2000b): *Zur Vielschichtigkeit der Kafka-Rezeption in der ČSR 1945-1989*. In: *Winkler, Norbert (Hrsg.): Franz Kafka in der kommunistischen Welt*. Wien: Böhlau, 1993, S. 144-154 u. in: *Topolská, Lucy/Václavek, Ludvík (Hrsg.): Beiträge zur deutsch-geschriebenen Literatur in Tschechien*. Olomouc: Palacký-Univ., S. 289-297.
- URL: [www.germanistika.cz/Arbeitsstelle](http://www.germanistika.cz/Arbeitsstelle)